

#### 4. Neuzeit

---

Martin Brecht: *Johann Valentin Andreae. 1586–1654. Eine Biographie*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2008, Hb., 389 S. € 49,90

---

Während seines ganzen Forscherlebens hat sich der emeritierte Münsteraner Kirchenhistoriker M. Brecht mit seinem (württembergischen) Landsmann und – wie er im vorliegenden Buch verrät – sogar Vorfahren Johann Valentin Andreae beschäftigt. Es liegt hier also eine Art Zusammenfassung der langjährigen Forschungsergebnisse vor. Sie ist über weite Strecken geradezu spannend geschrieben und bietet einen wichtigen Einblick in die Frömmigkeit der ersten Jahrzehnte im 17. Jh. Der in den letzten Jahren stark in den Fokus genommene Johann Arndt, bei dem die Verbindung zu Andreae auch erkennbar wird, bekommt hier einen wichtigen Vertreter seiner Zeit an die Seite gestellt, der – durchaus vergleichbar mit Arndt – zwar in hohe kirchliche Ämter gekommen ist, aber in seiner Ausbildung und in einer Reihe seiner Veröffentlichungen durchaus eigenwillige, wenn nicht gar der Heterodoxie verdächtige Werke verfasst hat. Was eigentlich schon lange bekannt ist, aber trotzdem immer wieder in der (volkstümlichen) Literatur und wohl durchaus in manchen kirchenhistorischen Überblickveranstaltungen auftauchen wird, nämlich das Märlein von der „toten Orthodoxie“, der endlich der Pietismus am Ende des 17. Jh. geistliches Leben einzuhauchen vermochte, muss endgültig begraben werden. Wie immer im Einzelnen zu verstehen, so sind die Veröffentlichungen Andreaes von der Notwendigkeit und Ratschlägen zur Durchführung einer Reformation der lutherischen Kirche durchzogen.

Beispielhaft dafür sei auf das große „Geheimnis“ in Andreaes Schriften und Wirken hingewiesen: Die drei „Basis“-Texte des Rosenkreuzermythos, wie man wohl mit Fug und Recht formulieren kann, sind die „Fama Fraternitatis“, die „Confessio Fraternitatis“ und die „Chymische Hochzeit“ (in dieser Reihenfolge erschienen, aber letztere war schon vorher handschriftlich im Umlauf), in der ein Christian Rosenkruz (geb. angeblich 1378) an einer sieben Tage andauernden Hochzeit teilnimmt, in der es um eine Art Reinigungsweg für den Helden geht, an dessen Ende er sich als „Türsteher“ einer wahrhaft christlichen Kirche wiederfindet. In der „Fama“ geht es um eine theosophische „Bruderschaft“ (fraternitas) bzw. einen Orden, in der zum Ausdruck gebracht wird, dass – jetzt am Ende der Tage – eine erweiterte Erkenntnis des Sohnes (Gottes) und der Natur durch Gott geschenkt sei. Oberhaupt der Bruderschaft ist der schon erwähnte Christian Rosenkruz, der nach einer Reise durch den Orient, Nordafrika und Spanien seine Weisheit in einem Orden weitergeben will. Schließlich – nach 120 Jahren – werde diese Weisheit der Öffentlichkeit vorgetragen. Hier muss die Rosenkreuzer-Saga nicht weiter dargestellt werden, die im Übrigen auf eine „Generalreformation“ hinzielen möchte. Entscheidend ist, dass sie in den ersten Jahren nach ihrem



Erscheinen geradezu einen publizistischen Sturm losgetreten hat, in dem Spuren dieser ominösen Bruderschaft aufgedeckt zu werden behauptet wurde, sich aber auch die Warner und Gegner zu Wort meldeten. Ihr Urheber distanzierte sich schnell davon und bezeichnete die hier vorgetragenen Ideen später als „ludibrium“. Bedeutsam jedoch blieb, dass er anstelle einer Rosenkreuzerbruderschaft in einem anderen Werk eine Einladung zur „Bruderschaft Christi“ (1617/18) aussprach und Andreae sich hier – ähnlich wie Johann Arndt – für eine Intensivierung der Frömmigkeit stark machte. Auch wenn der von Andreae beschriebene Rosenkreuzerorden eine literarische Fiktion war, auf die einige Zeitgenossen „hereingefallen“ sind, waren die Gedanken dennoch präsent und wurden nicht nur in Rosenkreuzerverbindungen am Ende des 18. Jh. lebendig (vgl. die Beschäftigung Johann Gottfried Herders mit Andreae und besonders das Denkmal, das er ihm in seinem Brief vom 5.5.1786 an den Übersetzer der Schriften Andreaes setzt [*J.G. Herders Sämtliche Werke*, Bd. 20, Tübingen 1830, 248–259], und in dem er sich auch zum Rosenkreuzermythos äußert [ebd., 255–258]), sondern sie gewannen mit Rudolf Steiners Anthroposophie im 20. Jh. eine neue Gestalt.

Neben diesen Schriften verfasste Andreae noch als junger Mann weitere Schriften, die ihm einen Platz unter den Literaten verschaffte, freilich in der Germanistik heute eher am Rande, worauf im vorliegenden Buch der Sohn des Verfassers, Christoph Brecht, als Germanist in einem eigenen Essay hinweist (313–348).

Andreae gehört in die Riege der großen Theologenfamilien in Württemberg. Stellvertretend sei auf seinen Großvater Jacob Andreae verwiesen, der maßgeblich am Zustandekommen der Formula Concordiae (1580) beteiligt war. Andreae selbst, ebenfalls zum Pfarrer bestimmt, musste – aus heute nicht mehr genau zu rekonstruierenden Gründen – sein Studium in Tübingen abbrechen (er wurde relegiert). U. a. als Informator junger Adliger reiste er geradezu durch das ganze südliche und westliche Europa, wo er – neben seiner unstillbaren Leselust – sich eine umfassende Bildung erarbeitete, die er schon als junger Mann in den Rosenkreuzerschriften zum Ausdruck brachte (eine Beobachtung, die die Frage aufwarf, ob er denn wirklich der Autor gewesen sein könne). Schließlich gelang es ihm – durch Protektion – doch ein geistliches Amt im Herzogtum Württemberg zu erhalten.

Auch wenn am Ende der ehrenvolle Posten des Prälaten und Abts des Klosters Bebenhausen stand, dem von 1639–1650 die Aufgabe des Hofpredigers und Konsistorialrates vorausging, wird man sagen müssen, dass Andreae seine stärkste Geschichtswirksamkeit durch seine (früh entstandenen) Schriften entfaltet hat, deren bedeutendste schon erwähnt wurden. Sie werden im vorliegenden Buch alle vorgestellt. Da sie oft nicht leicht greifbar und zudem in lateinisch verfasst sind, rücken sie mit dieser Biografie neu ins Licht und sie werden insgesamt auch so spannend beschrieben, dass man Lust bekommt, sich die Originale vorzunehmen. Es ist die dem Verfasser eigene Art, den „Helden“ selbst zum Sprechen zu bringen und seine Botschaft nicht durch eine allzu starke Kommentierung in eine



bestimmte Richtung zu lenken. Das bedeutet freilich nicht, dass man das persönliche innere Engagement des Verfassers nicht erkennen würde. Dies zeigt sich etwa dort, wo es ihm nachgerade persönlich nahe geht, keine rechte Erklärung dafür gefunden zu haben, dass Andreae sich vor der weitgehenden Verwüstung Calws, wo er von 1620–1634 als Superintendent wirkte, mit seiner Familie in Sicherheit brachte und nicht bei seiner Gemeinde blieb. Freilich muss zu Andreaes „Ehrenrettung“ gesagt werden, dass er im Anschluss seine weitreichenden Beziehungen spielen ließ, um der arg geschundenen Stadt umfangreiche Hilfe zukommen zu lassen.

An dieser Stelle kann die Biografie Andreaes nicht umfassend erzählt werden, sondern soll nur festgestellt werden, dass der Verfasser ein spannend zu lesendes Buch vorgelegt hat, das nicht nur das Werk und die pastorale Wirksamkeit vorstellt, sondern das Beziehungsgeflecht, das Andreae aus der Calwer Provinz ebenso unterhielt wie aus der Landeshauptstadt Stuttgart. Vor allem ist an seine intensive Beziehung zu Herzog August von Braunschweig-Wolfenbüttel zu erinnern. Zum Aufbau von dessen Bibliothek (heute: Herzog-August-Bibliothek in Wolfenbüttel, eine der bedeutendsten Barockbibliotheken überhaupt) hat er sich größte Verdienste erworben.

Der Stil des Buches ermöglicht ein „lockeres“ Lesen. Er wird ergänzt durch zahlreiche Abbildungen, die nicht nur Andreae im Verlauf seines Lebens zeigen, sondern auch die wichtigsten Frontispize seiner Werke. Vermutlich um das Buch auch nichtwissenschaftlichen Lesern nahezubringen, ist der komplette Fußnotenapparat in den Anhang verbannt worden. Da die Anmerkungen zudem in jedem Kapitel mit neuer Zählung beginnen, ist das parallele Mitlesen der Fußnoten, die ja üblicherweise die Belege und weiterführende Hinweise bieten, ein mühsames Geschäft. So etwas ist bei der modernen Herstellung von Büchern eigentlich nicht mehr nötig. Dies ist der gravierendste Mangel. Die Anzahl der Druckfehler (teilweise vermutlich durch die automatisierte Silbentrennung entstanden) hätte ebenfalls geringer ausfallen sollen.

Auch für Leser, die sich nicht schwerpunktmäßig mit dem Beginn des 16. Jh. beschäftigen, lohnt sich die Lektüre, lässt sie doch neben den genannten Einblicken zudem noch manche Kenntnis der politischen Situation während des Dreißigjährigen Krieges auffrischen.

*Klaus vom Orde*

---

Ian M. Randall: *Communities of Conviction. Baptist Beginnings in Europe*, Schwarzenfeld: Neufeld Verlag, 2009, Pb., 222 S., € 14,90

---

Rechtzeitig zum 400. Geburtstag der baptistischen Bewegung, deren erste Gemeinde 1609 in Amsterdam gegründet wurde, hat Randall ein Buch über den eu-